

Gottes Lohntarif

Verkündigungsbrief vom 23.09.1984 - Nr. 37 - Mt 20,1-16

(25. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 37-1984

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Zwölf Stunden dauerte in biblischen Zeiten die tägliche Arbeit. Ein Tagelöhner verdiente im Durchschnitt einen Denar. Das sind 87 Pfennige. Diesen Betrag erhielten die Arbeiter im Weinberg des Gutsherrn.

- Der Skandal ist die gleiche Auszahlung für den, der nur eine Stunde gearbeitet hat wie für den Ganztagsarbeiter mit seinen zwölf Stunden. Arbeitsgerichte gab es vor 1900 Jahren noch nicht. Heute käme es zum Prozeß wegen himmelschreiender sozialer Ungerechtigkeit. Da muß man sich ärgern und empört sein. Das gibt es nicht einmal im Kommunismus mit seiner Gleichheitsideologie. Der Lohn muß steigen nach dem Maß der geleisteten Arbeit. Selbst im Sozialismus gibt es Prämien und Zusatzvergünstigungen für Mehrarbeit. Alles natürliche Rechnen und Denken muß hier Anstoß nehmen.

Die Menschen der Gegenwart sind in solchen Fragen empfindlich. Bei Lohn und Gehalt hört der Spaß auf. Denken wir nur an die Frage des gleichen Lohns für Männer und Frauen. Unser soziales Gewissen ist geschärft. Da kann man keine Nachsicht üben. Lohnerhöhungen resultieren aus verbissenen Arbeitskämpfen.

Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg will Christus aber nicht zur sozialen Lohnfrage Stellung nehmen. Dazu ist er nicht in die Welt gekommen. Jesus lehnt es auch ab, sich in eine Erbschaftsauseinandersetzung einzumischen. Juristischen Streitfragen und sozialpolitischen Auseinandersetzungen weicht er aus. Das ist nicht sein Gebiet.

- Daß dies so ist, beweist sein Wort bei Lk. 10,7, *wonach "jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist"*.
- Und Paulus sagt in seinem ersten Korintherbrief (3,8) : *"Jeder wird seinen besonderen Lohn empfangen, je nach seiner Arbeit."*

Um den Sinn der Parabel zu verstehen, müssen wir Personen und Vorkommnisse auf die gemeinte Ebene bringen:

- Der Herr des Weinbergs ist Gott selbst. Der Weinberg ist die Welt. Die Arbeiter im Weinberg sind die Getauften. Der Arbeitstag ist unser irdisches Leben. Die verschiedenen Tageszeiten sind die Abschnitte unseres irdischen Lebens. Der Zahltag am Abend ist unser Tod und Gottes individuelles Gericht. Der Lohn, den Gott gibt, ist das Himmelreich. Die müßig auf dem Marktplatz Herumstehenden sind jene Menschen, die nach dem Sinn ihres Lebens suchen, ihn aber noch nicht gefunden haben. Durch den Eintritt in den Weinberg, die Kirche, erkennen sie, wozu sie auf Erden sind.

Das Gleichnis will keine Antwort geben auf die Tatsache, daß der Lohn des Gläubigen im Himmel je nach Einsatz und Mitarbeit verschieden groß ist. Gott wäre ungerecht, wenn jeder Gerettete die gleiche Stufe der Seligkeit im Himmel einnehmen würde. Die Kirche sagt, daß je nach dem Maß der Liebe zu Gott und den Menschen unsere Rangstufe im Himmel höher oder niedriger ist. Darum geht es in diesem Gleichnis jedoch nicht.

Hier geht es vielmehr um die Tatsache, daß jeder Arbeiter den grundsätzlich gleichen Lohn Gottes, den Himmel, dann erhält, wenn er bis zum Ende treu seinen Dienst tut. Die göttliche Gerechtigkeit unterscheidet sich von der sozialen Gerechtigkeit, weil sein Lohn letztlich nicht von der äußeren Leistung des Menschen und von der Dauer seiner Arbeitszeit abhängt. Der freie Wille und sein Wohlwollen bleiben bei Gott maßgebend. Vor Gott kann man seinen Lohn weder errechnen noch verdienen, weil Gott nicht Geschäftspartner des Menschen ist. Der Lohn, den Gott in seiner freien Souveränität gibt, ist im wesentlichen Gnade und Geschenk. Das ist keineswegs eine Aufforderung zu Bequemlichkeit und Faulheit in seinem Dienst.

- Wir müssen nach Christi Devise leben: *“Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, dann sollt ihr sagen: Wir sind nur unnütze Knechte, die ihre Schuldigkeit getan.“*

Wir stehen hier jenseits von Unternehmern und Arbeitern. Es geht nicht um Konflikte mit den Gewerkschaften. Es geht um die *“Aussperrung“* oder um die *Zulassung Gottes*, der an uns nach Maßstäben handelt, die über Arbeitsdauer und feststellbare glänzende Leistung hinausgeht. Die neidischen und murrenden Arbeiter sprechen Jesu Zuhörer von damals unmittelbar an.

Wie oft haben sich die Juden mokiert, wenn Paulus auf die Berufung der Heiden zu sprechen kam. Sie haben das ganze Alte Testament hindurch die Last der Gesetze getragen. Daß sie dies oft genug nur widerwillig und widerspenstig taten, ist inzwischen verdrängt. Und jetzt sollen sie zuschauen und sich noch freuen, daß die Heiden, die bisher *“müßig“* waren, ohne Beschneidung den Zugang zum Reich Gottes finden. Sie haben sich bisher das Leben leicht gemacht, ihren Leidenschaften gefrönt. Und nun kommen die Arbeiter der elften Stunden und dürfen ins messianische Reich. Schon im Leben Jesu hat es die Schriftgelehrten und Pharisäer gewurmt, daß er den Zöllnern und Dirnen seine Gnade und Erlösung zuwendet, wenn sie umkehren. Man gönnt den andern nicht, daß sie Gottes Güte erfahren, für deren Erlangung man Jahrzehnte lang ein Leben des Verzichts geführt hat.

Aber Gottes Gnade ist frei und souverän wie er selbst. Wir sollten nicht vergessen, daß schon unsere Einstellung im Weinberg Gottes freies Angebot seiner Liebe ist, die wir annehmen oder ablehnen können. Schon dies ist Geschenk, daß wir überhaupt Christen sein dürfen. Genauso frei ist Gott in seiner Lohnauszahlung. Das sollen auch die Arbeiter der ersten Stunde nicht nur schlucken, sondern aus Liebe zu Gott auch innerlich bejahen.

- Da ist eine Ordensfrau, die viele Jahrzehnte lang im treuen Dienst Gottes steht. Sie muß der Versuchung widerstehen, sich zu ärgern, wenn sie von einem schlechten Menschen hört, der sich in der letzten Minute bekehrt hat.
- Beim rechten Schächer war es nicht anders.

Gottes Wege und Pläne durchschauen wir nicht. Und das Herz des Menschen ist voller Abgründe.

- Wir sollten beten, verzichten, büßen und opfern, daß möglichst viele Menschen gerettet werden, indem sie sich Gottes Absichten unterwerfen, in welchem Abschnitt ihres Lebens es auch sein mag. Mit mißgünstigen Rechner und Krämern kann Gott nichts anfangen. Gott handelt immer richtig. Nie dürfen wir mit seinen Entscheidungen unzufrieden sein. Daß Gott gut ist und jedem eine Chance zu geben bereit ist, sollte uns glücklich machen, denn es ist auch unsere Chance.
- Wer einen anderen um Gottes Gnade beneidet, sündigt wider den Heiligen Geist. Er folgt Satan, der aus Neid die Menschen zur Sünde verführt, weil er ihnen nicht gönnen will, daß sie seine Stelle im Himmel einnehmen, die er für immer verloren hat.

Fügen wir uns bedingungslos Gottes Gnadenratschlüssen, machen wir uns für immer seine ewigen Heilsgedanken zu eigen. Dann werden wir uns niemals selbst als die Unschuldigen und die andern als Sünder mißverstehen.

Lernen wir von der Großzügigkeit der kleinen hl. Theresia, die am 9. Juni 1895 in ihr Tagebuch schrieb: *“Ich will keine Verdienste für den Himmel sammeln. Ich will allein um Deiner Liebe willen arbeiten, nur um Dir Freude zu bereiten... Am Abend dieses Lebens will ich mit leeren Händen vor Dir erscheinen. Denn ich bitte keineswegs, meine guten Werke zu zählen, o Herr.“* Die Heilige wollte sich als lebendiges Schlachtopfer der Liebe in die Arme Gottes werfen. Sie wollte sich seiner liebenden Barmherzigkeit ganz hingeben, ohne ihre guten Werke zu zählen.

Gott und den Nächsten zu lieben ist unsere erste Aufgabe. In ihrer Erfüllung kommen wir im irdischen Leben nie so weit, daß wir mit uns voll zufrieden sein können. Bleiben wir unserem Glauben treu. Verlassen wir nicht den Weinberg des Herrn, auch wenn wir dort schweißgebadet tätig sind. Und bitten wir Gott um die Gnade, daß wir niemals scheel auf die herabschauen, die nach uns eingetreten sind. Ihre Aufgabe in der Kirche ist vielleicht eine ganz andere als unsere. Jeder soll seinen Auftrag erfüllen in liebender Verbundenheit mit seinem Gott. Vergleiche anzustellen mit anderen, die vor oder nach uns gekommen sind, lenkt nur von der Erfüllung der eigenen, einmaligen Aufgabe ab

Und vergessen wir nicht:

- Bereits Jetzt können wir täglich einen *“Denar“* erhalten, wenn wir die rechte Absicht und den Gnadenzustand vorweisen. Die Gestalt sieht aus wie ein Geldstück. *Es ist aber die himmlische Speise, die verwandelte Hostie, der Leib Christi. Wer diesen für alle gleichen “Denar“ in sich aufnimmt, trägt jeweils 15 Minuten den Himmel in sich.*

Gottes Lohntarif ist Gott selbst, jetzt auf Zeit, dann für immer.